

*Saranyana, José Ignacio: Joaquín de Fiore y Tomás de Aquino. Historia doctrinal de una polémica. Ediciones Universidad de Navarra, Pamplona 1979. 8° 173 S. Preis nicht mitgeteilt.*

Joachim v. Fiore war zwar keiner der ganz großen Gestalten des Mittelalters, aber zweifellos einer der großen Anreger, der über die Jahrhunderte hinweg immer wieder Nachahmung fand und Interesse erweckte. In den letzten Jahren hat sich ihm die Forschung intensiv zugewandt: Während im deutschen Sprachraum W. Schachten die Theologie Joachims und ihre kritische Umarbeitung durch Bonaventura und Thomas untersuchte, erschien in Spanien unabhängig davon vorliegendes Werk, das die Ergebnisse von zwei Dissertationen aufgreift und fortführt. Ziel dieser Untersuchung ist es – um das Ergebnis vorwegzunehmen –, durch Detailforschung die Zuverlässigkeit mancher gängigen, vorschnell schematisierenden Einordnungen zu prüfen, zu denen gerade die geschichtstheologische Konzeption Joachims verführt.

Das 1. Kap. befaßt sich mit dem Leben, dem Werk und dem Nachwirken Joachims: Der Abt aus Kalabrien, der immer den Willen zur Rechtgläubigkeit bekundete und in hohem Ansehen bei den Päpsten stand, wurde 13 Jahre nach seinem Tod (1202) auf dem 4. Lateranense wegen seiner Trinitätslehre verurteilt. Das Konzil verwarf die Schrift »De unitate seu essentia trinitatis«, in der Joachim gegen Petrus Lombardus die Anschuldigung der Quaternität erhob. Vf. zeigt, daß auf Joachim ungünstiger Einfluß von seinen früheren Ordensbrüdern, den Zisterziensern, ausging, und seine Autorschaft über diese Schrift bis heute umstritten ist. Die authentische Schrift »Psalterium decem choridarum«, die deshalb zur Untersuchung der Trinitätslehre Joachims herangezogen werden muß, bestätigt zwar in Bezug auf die kollektive Einheitsauffassung und somit auf einen gewissen Tritheismus eine Abhängigkeit von Gilbert Porretanus und vom Liber de vera philosophia, doch kann der zweifellos unklare, wegen der Vorliebe für bildliche Vergleiche terminologisch unpräzisen und theologisch zurückgebliebenen Gotteslehre Joachims trotzdem nicht der Tritheismus nachgewiesen werden. Stand zunächst nur seine Trinitäts-

lehre im Zweifel, so wurde durch die spirituelle Franziskanererrichtung ab 1140 in einer pseudo-joachimitischen Literatur, besonders im Liber introductorius in evangelium aeternum von Gerhard v. Borgo San Donnino (1254) das heilsgeschichtliche Konzept in die Diskussion gebracht, die eine Gegenfront des Weltklerus (Wilhelm v. Saint-Amour) hervorrief und schließlich zur Verwerfung der gesamten Theologie Joachims führte. War er aber tatsächlich der Urheber der dreieggliederten Geschichtsauffassung?

Dieser Frage geht Vf. im 2. Kap. nach. Der Gegensatz Bettelorden – Weltklerus hatte viele Ursachen, sowohl im universitären als auch im pastoralen Bereich, denn die Mönche durchbrachen mit päpstlicher Unterstützung das traditionelle Pfarrprinzip (49–57). Gerhard von Borgo San Donnino, der schon länger Joachim kannte (57 ff), weitete mit seinem Liber introductorius den Konflikt zu einem theologischen Dissens aus. Das Ergebnis der Untersuchung, in der Vf. in minutiöser Kleinarbeit die Ereignisse der Jahre 1254/55 herstellt, kann hier nicht im einzelnen ausgebreitet werden, etwa die exegetische Methode Joachims und Gerhards, die Auseinandersetzungen zwischen Mendikanten und Weltklerus (Wilhelm v. Saint-Amour), die Reaktionen der Päpste und der päpstlichen Kommissionen von Anagni oder das persönliche Schicksal Gerhards und seiner Schriften. Doch sind drei Resultate festzuhalten: Joachim selber nimmt keine weitere, die neutestamentliche Offenbarung überbietende Schrift an, sondern nur eine Phasenverschiebung im Sinn einer verstärkten geistlichen Einsicht. Erst Gerhard zog aus diesen Ansätzen eine systematisierende Konsequenz, die »der Kalabreser ohne Zweifel abgelehnt hätte« (64). In seinem Liber introductorius, einer Einführung in die Schriften Joachims, nahm er folgende Präzisierungen vor: klare Angabe des Beginns des Zeitalters des Heiligen Geistes (1260); neue Schrift: das evangelium aeternum, als Überbietung der bisherigen Bibel; Identifikation dieser Schriften mit dem Werk Joachims; Führung der erneuerten Kirche durch die charismatische Gruppe der Mönche und Abschaffung der Sakramente, auch des Amtes in der Kirche. Gerhard spricht also klar von drei verschiedenen Zeitaltern innerhalb der Geschichte. Franz v. Assisi wird mit dem Engel von Apk 14,6 identifiziert, so daß zugleich die Bettelorden theologisch legitimiert sind. Daraus ergibt sich schließlich, daß der Widerstand des Weltklerus nicht nur dem Streben nach Sicherung des bisherigen Besitzstandes entsprang: Wilhelm v. Saint-Amour fürchtete nicht ohne Grund die Auflösung der traditionellen, sakramentalen Struktur der Kirche, eine Überwin-

dung der Christozentrik des Glaubens; aber auch Wilhelm konnte sich dem apokalyptischen Sog der Zeit nicht entziehen: Er sah das endzeitliche Kommen des Antichrists gerade in den Mendikanten.

Das 3. Kap. gilt der Reaktion des Aquinaten auf diese Situation. Er widerlegt einerseits die klare Endzeitfestlegung Wilhelms. Andererseits nimmt er, insofern Wilhelm entgegenkommend, gegen Joachim Stellung. Thomas kennt dessen Schriften, schont ihn aber, weil er in ihm keinen formalen Häretiker sieht, da er sich immer dem Urteil der Kirche unterwerfen wollte. Thomas betont, daß die Geistsendung bereits an Pfingsten war und in der Epoche der Kirche und in ihrer sakramentalen Struktur bereits das Zeitalter des Heiligen Geistes begonnen hat. Thomas hebt die Christozentrik des Glaubens hervor, die innerhalb der Geschichte keine Überbietung zuläßt. So betont er sowohl gegen Wilhelm als auch gegen Joachim – Gerhard, daß die Pläne Gottes in Bezug auf geschichtliche Zeitangaben verschlossen bleiben.

Der eigentliche Schöpfer des Joachimismus war also der Franziskaner Gerhard, dessen Geschichtsdeutung den Mendikanten insofern unbequem sein mußte, als er ihren Gegnern eine Angriffsfläche bot. Vf. spricht in der Einleitung vom Phänomen der Gnosis, das in der Geschichte periodisch auftaucht. Tatsächlich scheint der Joachimismus eine Gnosis zu sein, zwar nicht im Sinn eines ontischen Dualismus, wohl aber in Bezug auf die Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Situation, die nicht durch inkarnatorische Annahme, sondern durch Spiritualisierung und gleichzeitige Vernachlässigung des Sakramentalen und Strukturellen überwunden werden soll. Eine solche Erwartung des Heils (innerhalb der Geschichte) und der Überwindung des gegenwärtigen Mißstands nimmt ein Heil am Ende der individuellen bzw. universalen Geschichte nicht so wichtig und ist sich zuwenig der in der Christozentrik der Geschichte vorgegeben inkarnatorischen Zielrichtung einerseits und der übernatürlichen Bestimmung des Menschen andererseits bewußt. Diese subtile historische Untersuchung stellt einem Kenner der gegenwärtigen geistigen Strömungen vor Augen, daß der Joachimismus ein dauerndes Problem ist: Lebt er nicht in der Existentialtheologie (präsentische Eschatologie, pneumatische Betroffenheit, Abwertung des historischen Jesus) und in verschiedenen Zukunfts-ideologien wieder auf?

Anton Ziegenaus, Augsburg